

gall (Str. 3) und des Hans → Folz (v. 73) genannt; er findet sich auch in der Prosaauflösung von Nachtigalls Lied bei Valentin Voigt.

Ausgaben der Kataloge: → Baltzer.

HORST BRUNNER

'Frauengeheimnisse' → 'Secreta mulierum'

Frauenhofer

Wundarzt wohl des 15. Jh.s, vermutlich im Nürnberger Raum. Cod. III 265 (= J.H. Msc. med. 10) der SB Bamberg, geschrieben um 1500 im ostfrk.-nordbair. Grenzgebiet, enthält lat. und dt. medizinische Texte, darunter 144' ein Doppelrezept mit der Verfasserangabe *frawnhof-fer*, das zur Verfertigung eines Pflasters und zur Bereitung eines Heilbades (Ulcus-cruris-Therapie?) anleitet. Es dürfte einem Manual dieses Arztes entstammen.

Literatur. G. EIS, Vier unbekannte Rezeptverfasser aus Hss. d. Helleriana, Med. Mschr. 20 (1966) 406–409 (mit Ed.).

PETER ASSION

'Frauenklage'

Mittelrheinisches Gedicht (400 vv.) eines unbekannten Verfassers aus dem 14. Jh.

Überlieferung. Leipzig. UB, cod. Rep. II 70a, 99^{va}–102^{ra} [vgl. BRANDIS, Minnereden, Nr. 408].

Ausgaben. M. RHEINHEIMER, Rheinische Minnereden (GAG 144), 1975, S. 130–143.

Das Gedicht enthält drei unterschiedliche Teile. Teil 1 (v. 1–125) besteht aus der Klage einer Frau über den Verfall der Sitten, besonders der *stede*, und über den verderblichen Einfluß des Geldes. Teil 2 (v. 126–240) läßt nach dem Muster des belauschten Streitgesprächs Tugend (Treue) und Laster (Untreue) als Gegner auftreten. Teil 3 (v. 241–356) variiert das gleiche Thema mit den Mitteln der Jagdallegorie: Ein Jäger klagt über den Kampf zwischen Hunden, die Tugenden (Treue, Stäte, *helen*, Trost) und Laster (Melde, Neid, Zweifel, Klaffen) verkörpern. Die drei Teile sind nur lose durch die morali-

sierende Tendenz, die am Schluß (v. 357–400) durch eine Warnung vor den Lastern bekräftigt wird, miteinander verbunden.

Literatur. RHEINHEIMER (s. Ausg.), S. 46, 114, 225.

INGRID KASTEN

'Frauenliebe' → 'Das Auge'

'Von Frauenlist' → Schweizer Anonymus

'Frauenlist'

Schwankmäre, bald nach 1300 wahrscheinlich im Rheinfränkischen entstanden.

Überlieferung. Heidelberg, cpg 341 und Kalocsa, Erzbischöfl. Bibl., MS 1 (jetzt: Genf–Cologny, Bibl. Bodmeriana).

Ausgaben. J.N. MAILATH/J.P. KÖFFINGER, Kalocsaer Codex altdt. Ged., Pesth 1817, S. 97–114; GA II 87–104; E. HENSCHEL, Altdt. Quellen 2, ²1951 (1937); NGA I 87–95.

Das Märe erzählt von der Werbung eines Studenten um eine Dame, die ihm nach längerem Zögern ihre Liebe schenkt und dem mißtrauisch gewordenen Ehemann listig die Harmlosigkeit dieser Beziehung zu erweisen sucht (Schlußpointe: der Augenschein trüge wie das Spiegelbild im Wasser). In diese einfache Schwankhandlung sind umfangreiche kunstvolle Redepartien eingebettet, die dem Stück seine literarhistorische Bedeutung geben: so der Konfliktmonolog des Studenten in der Exposition, der ihn zwischen spontanem Wollen und gesellschaftlicher Norm schwanken läßt, ob er die Liebe gestehen solle; die Werbungsdialoge mit zunächst spöttischem Vorbeireden der Frau und der anschließenden überlegenen Dialogführung durch den Studenten (Höhepunkt das Spiel mit Sprichwörtern und die semantische Uminterpretation von Begriffen durch *distinctiones*); der in den Konfliktmonolog der Frau hineingenommene fingierte Dialog zwischen ihr und ihrem Herzen (*subiectio*, H. LAUSBERG, Handbuch d. lit. Rhetorik, 1960, § 771), in dem dieses mit dialektischem Geschick ihr alle Bedenken (Position der *ère*) ausredet. Über allem lagert eine feine Ironie im Um-

gang mit höfischen Traditionen. Sie zeigen sich auch in der Prüfung der Liebe durch Hinauszögern der Gewährung, in der Kunst der Redegewandtheit, mit der der Student seine soziale Inferiorität kompensiert und die er in den Dienst der Verführung stellt (vgl. Andreas Capellanus), sowie in Gedanken aus der Minnetheorie, ohne daß dies aber noch ernst genommen würde.

Die Schlußpointe findet sich schon in der Erzählung Nr. 36 'De muliere et proco suo' des sog. 'Romulus' der Marie de France (hg. v. L. HERVIEUX, Les fabulistes latins, Paris 1884). Die Redepartien sieht man in der Tradition der → 'Heidin IV'; sie haben ihre allgemeinere Grundlage in der Kunst der Rhetorik und Dialektik der hohen Schulen.

Literatur. E. HENSCHEL, Die mhd. Novelle v. d. Frauenlist, Diss. (hsl.) Berlin 1922; J. BÉDIER, Les Fabliaux, Paris ⁶1964 (¹1893), S. 122–125; FISCHER, Stud., S. 316 u. Reg.; K.-H. SCHIRMER, Stil u. Motivunters. z. mhd. Versnovelle (Hermata NF 26), 1969, s. Reg.; F. FROSCHE-FREIBURG, Schwankmären u. Fabliaux (GAG 49), 1971, S. 221f., 226 Anm. 1; ST. L. WAILLES, Students as lovers in the German fabliau, Medium Aevum 46 (1977) 196–211.

KARL-HEINZ SCHIRMER

Frauenlob; (Meister) Heinrich Frauenlob; Meister Heinrich von Meissen der Frauenlob

Inhalt. I. Leben. 1. Name. 2. Äußere Lebensumstände. 3. Begräbnis. – II. Chronologie. – III. Werke. 1. Allgemeines zur Überlieferung. 2. Ausgaben. 3. Spruchdichtung. 4. Marienleich. 5. Kreuzleich. 6. Minneleich. 7. *wip unde vrouwe*. 8. Minne und Welt. 9. Minnelieder. 10. Stil. 11. Wirkungsgeschichte. 12. Forschungsgeschichte. – Literatur.

I. Leben.

1. Name. Der Dichter selbst nennt sich *Frouwenlop* (165, 5), so heißt er gewöhnlich auch in den Verfasserangaben der Hss., so bei den Meistersängern. Daneben ist überliefert: *Meister Heinrich von Misen des frauwenlobs* (~ *der frauwenlob genant*) in der Hs. E; *Meister Heinrich vtröwenlop* in der Hs. C, ferner in t, → Ottokars 'Österreichischer Reimchronik' 86556, und (ohne *meister*-Titel) auf dem Grabstein. Vermutlich ist 'Frauenlob' der

Beiname des Sängers (schon von Cyriacus Spangenberg auf sein Eintreten für die Ehre der Frauen zurückgeführt), während 'von Meissen' auf die Herkunft weist. Der Rufname erscheint einhellig als 'Heinrich'; das vereinzelt *Johannes* bei → Johann von Neumarkt (s. III. 11.) wird auf einem Irrtum beruhen.

2. Äußere Lebensumstände. Die Reimsprache macht md. Herkunft f.s. wahrscheinlich. – Eine ganze Reihe von Strophen zeigt ihn in Verbindung mit Fürsten und Herren seiner Zeit (MÜLLER, S. 164–177). Er war zugegen bei der Schwertleite eines böhmischen Königs, wohl Wenzels II. (1292), und bei einem Fest Rudolfs von Habsburg, vermutlich in Verbindung mit der Schlacht auf dem Marchfeld (1278). Er hat *ritterschaft* gesehen bei Herzog Heinrich IV. von Breslau (reg. 1270–1290), in Kärnten – vielleicht bei Herzog Meinhard V. oder dessen Sohn Heinrich – und in (Nieder-)Bayern bei Herzog Otto III. (reg. 1290–1312). Das alles erfahren wir aus der zweiten Str. des Huldigungsgedichts (134–138), das F. aus Anlaß des Rostocker Ritterfestes von 1311 an den Markgrafen Waldemar von Brandenburg gerichtet hat. – Aus einer Aufzeichnung des Richters in Thaur (b. Innsbruck) geht hervor, daß er 1299 im Auftrage Herzog Heinrichs von Kärnten F. eine größere Summe zum Kauf eines Pferdes übergab: *ex hiis ystrioni dicto Vrowenlop pro dextrario marc. XV. iussu domini ducis Heinrichi ex litteris* (L. SCHÖNACH, ZfdA 31 [1887] 175). – Der Fürstenpreis 370/71 gilt einem dänischen König, vermutlich Erik Menved (reg. 1286–1319); weitere Lobsprüche (128–133) sind gerichtet an: Giselbert, Erzbischof von Bremen (reg. 1273 oder 1274–1306); Graf Otto (III. ?) von Ravensberg (1259–1306); Graf Gerhard von Hoya (vor 1265–1311); Fürst Wizlav (III. ?) von Rügen (ca. 1260–1325); Herzog Heinrich I. (reg. um 1265–1302, durch Kreuzfahrt und Gefangenschaft im Orient von 1271 bis 1298 der Heimat ferngehalten) oder Herzog Heinrich II. (geb. nach 1266, gest. 1329) von Mecklenburg; Graf Otto II. von Oldenburg

(–Delmenhorst; reg. 1272–1304). Eine Totenklage F.s auf König Rudolf (gest. 1291) und Herzog Heinrich IV. von Breslau (gest. 1290) ist erhalten (78–80), eine andere auf König Wenzel II. von Böhmen (gest. 1305) durch Ottokars 'Österr. Reimchronik' bezeugt (s. I. 1.).

Ein besonders wichtiger Gönner F.s könnte Peter von Aspelt gewesen sein. Darauf weist BERTAU (1966, S. 186), ältere Überlegungen PFANNMÜLLERS, ILLERTS und E. SCHRÖDERS aufnehmend, mit Nachdruck hin. Peter, zunächst Leibarzt König Rudolfs, war von 1289 bis 1296 Protonotar, dann Kanzler König Wenzels II: 1306 wurde er Erzbischof von Mainz. Auf seine Gunst mag zurückzuführen sein, daß F. ein Grab im Kreuzgang des Doms erhielt (s. I. 3.). Die Überlieferung weiß von einer Beziehung des Dichters zum Erzbischof: In einer begleitenden Notiz zur ersten Str. des Langen Tons (in 2 Hss. überliefert) heißt es, F. habe das Gedicht verfaßt *an sinem leczsten end in der stunde, als im der erzbischoff ze Mencz gotz lichnam mit sinen henden gab* (BERTAU, 1966, S. 199f.). Nimmt man eine Verbindung mit Peter von Aspelt für die letzte Lebenszeit F.s als gegeben an, dann gewinnt auch die Vermutung an Wahrscheinlichkeit, ihre Bekanntschaft gehe bis in die Prager Jahre Peters zurück. Nach BERTAU (1966, S. 192ff.) ist der Marienleich ursprünglich für Wenzel und seinen Kreis bestimmt gewesen.

Über F.s Verhältnis zu anderen Künstlern ist seiner Dichtung nur wenig zu entnehmen. Wir haben von ihm eine Totenklage auf → Konrad von Würzburg (313; s. STACKMANN, 1972), außerdem eine anerkennende Bemerkung über Hermann → Damen (129, 17). Von Damen überliefert J ein vierstrophiges Lehrgedicht für einen Dichter. Die zweite Str. ist an F. gerichtet, die erste, dritte und vierte an ein namentlich nicht genanntes *kint*. Daraus haben V.D. HAGEN und andere geschlossen, F. sei Schüler Damens gewesen. WACHINGER (S. 184–187) erhebt begründete Einwände gegen die Annahme, die F.-Strophe sei von Anfang an für den Zu-

sammenhang mit den drei anderen bestimmt gewesen. KIEPE-WILLMS tritt abermals für die Beziehung aller vier Strophen auf F. ein.

3. Begräbnis. Ein Zusatz zur Chronik des → Matthias von Neuenburg erzählt, F. sei unter außergewöhnlichen Ehren im Kreuzgang des Mainzer Doms beigesetzt worden. Frauen hätten ihn von seinem Quartier (*ab hospicio*) zur Grabstätte getragen und dort eine große Totenklage erhoben *propter laudes infinitas, quas imposuit omni generi femineo in dictaminibus suis*. Eine Menge Wein sei bei seinem Grab ausgeschüttet worden, so daß der Kreuzgang überschwemmt war (HOFMEISTER, S. 312).

Der ursprüngliche Grabstein F.s wurde 1774 bei Bauarbeiten zertrümmert. Neun Jahre später ließ der Domdechant Freiherr von Fechenbach den heute noch vorhandenen Stein anfertigen. Er gibt das Original nur ungenau wieder, jedoch ist die alte Inschrift durch zwei Aufnahmen aus der Zeit vor 1774 gut bezeugt: *Anno Dñi MCCCXVIII o(biit) Henricus Frowenlop in vigilia beati Andree apostoli* (ARENS, S. 35f.). F. ist also am 29. Nov. 1318 gestorben, nicht 1317, wie die Chronik des Matthias sagt. – Ein zweiter Stein, dessen Relief Frauen mit einer Bahre und einem Sarg darauf zeigt, hat wohl entgegen PFANNMÜLLERS Annahme nicht zu dem mal. Grab gehört, sondern ist erst 1783, vermutlich auf Grund des Chronikberichts, hinzugefügt worden (ARENS nach WERMINGHOFF und NEEB).

II. Chronologie.

Nur wenige Spruchstrophen – etwa das Gedicht zum Rostocker Fest von 1311 oder die Totenklagen – lassen sich einigermaßen sicher datieren. Die große Mehrzahl erlaubt keine chronologische Festlegung; allenfalls wird man eine relative Chronologie aufstellen können. Einen Versuch dazu hat BERTAU gemacht. Er unterscheidet innerhalb der geistlichen Dichtung drei Stufen: eine frühe, 'Marienleichstil' genannt, eine späte, den 'Kreuzleichstil', und dazwischen den 'problematisierenden Stil' (1954, S. 91). F.s Ent-

wicklung, wie sie in den 'Stationen' der drei Leichs ihren Ausdruck findet, stellt sich ihm so dar: Am Anfang steht genialische Bemühung um ein autonomes Kunstwerk; erstes großes Zeugnis ist der am Hof Wenzels entstandene Marienleich. Diese Tendenz setzt sich gesteigert fort im Minneleich aus den ersten Mainzer Jahren Peters von Aspelt. Die Spätzeit dagegen ist gekennzeichnet durch Resignation, wie sie im Kreuzleich zum Ausdruck kommt. Demgegenüber kommt WACHINGER auf Grund vergleichender Beobachtungen zur Gedankenführung im Minneleich und im *wip-vrouwe*-Streit zu dem Ergebnis, daß der Minneleich in die Frühzeit F.s gehört, in die Zeit vor 1290 (S. 242f.); dagegen BERTAU, 1978.

III. Werke.

1. Allgemeines zur Überlieferung. Die Gedichte F.s sind nirgends geschlossen überliefert. Wir besitzen nur Teilsammlungen mit sehr unterschiedlichen Beständen. Ein großer Teil der Strophen – weit mehr als die Hälfte der von THOMAS für echt erklärten – liegt nur in einfacher Überlieferung vor. Diese für den Textkritiker recht ungünstige Lage wird weiter dadurch verschlechtert, daß F.s Manier schon früh Nachahmer gefunden hat und in allen Sammlungen fremdes Gut unter seinem Namen mitläuft. THOMAS hat sich bemüht, die tatsächlich von F. herrührenden Texte zu bestimmen. Das sind nach seiner Untersuchung 316 von den 448 Spruchstrophen der ETTMÜLLERSchen Ausgabe in folgenden 10 Tönen: Langer T., Kurzer T., Grüner T., Zarter T., Flugt., Würgegründel, Neuer T., Vergessener T., Goldener T., Minne-Welt-T., dazu 7 der von ETTMÜLLER abgedruckten 13 Minnelieder und die 3 Leichs. Einzelheiten der Echtheitsbestimmung sind von BERTAU in Frage gestellt worden (1954, S. 79–90). SCHUMANN hat auch gezeigt, daß die überlieferte Melodie eines echten Tons unecht sein kann, während die Melodien zweier unechter Töne sehr wohl auf F. selbst zurückgehen können (S. 118). An dem von THOMAS gezeichneten Gesamtbild wird sich vermutlich aber, auch wenn es diese und jene Korrektur erfährt, nicht sehr viel ändern. Der erhaltene Bestand an echten Stücken dürfte durch sein Verfahren des mehrfach gestuften Urteils ('fraglich' – 'sehr zweifelhaft' – 'unecht') mit der überhaupt erreichbaren Sicherheit eingegrenzt sein.

Die wichtigsten Sammlungen (Siglen nach KLD) sind: → 'Heidelberger Liederhs. C' (Marienleich; 28 echte Spruchstrophen in 4 Tönen); → 'Jenaer Liederhs.' J (80 echte Spruchstrophen in 4 Tönen);

→ 'Weimarer Liederhs.' F (die 3 Leichs, 'Minne und Welt', 242 echte Spruchstrophen in 9 Tönen, 7 Minnelieder mit 34 Str.); → 'Kolmarer Liederhs.' t (Marienleich, Kreuzleich, 32 echte Strophen). – Bei THOMAS eine Gesamtübersicht über die bis 1939 bekannt gewordene Überlieferung. Zu ergänzen: K. BERTAU/R. STEPHAN, *ZfdA* 86 (1955/56) 302–320 (3 Fragm.e des Marienleichs); K. BERTAU, *ZfdA* 93 (1964) 215–226; H. LOMNITZER, *ZfdPh* 90 (1971) Sonderheft S. 210f. (18 Strr. im Kurzen Ton im Liederbuch des Liebhard → Eghenvelder); N. EICKERMANN, Heinrich v. Meißen, 10 Sprüche, in: Westf. Quellen im Bild, 5. Beilage zu: Archivpflege in Westf. u. Lippe 4 (1973) (Frgm. einer Hs. v. Ende des 13. oder Anf. des 14. Jh.s, 10 Strr. im Langen Ton); P. OCHSENBEIN, *Amsterdamer Beitr. z. ält. Germanistik* 12 (1978) 154 (1 Str. im Langen Ton). – VORAU, *Stiftsbibl.*, Ms 401 (5 Strr. im Kurzen Ton, Lied I; nicht veröffentlicht; mir nachgewiesen durch R. SCHRÖDER). Ein noch unpubliziertes Frgm. mit 3 echten Strr. im Flugton, 6 Strr. im Zarten Ton im Hess. Staatsarch. Marburg (147 Nr. 1, 2; mir nachgewiesen durch H.G. RICHERT, Veröffentlichung durch M. LAST in Vorbereitung), ein Frgm. des Marienleichs in Melk (mir nachgewiesen durch H.G. RICHERT).

Melodieüberlieferung zu den Spruchtönen in J, t, u, W, ferner in der Hs. VORAU 401 (kurzer Ton, Lied I) und im Marburger Frgm. (Flugton). Eine Übersicht über die Melodieüberlieferung zu den Leichs bei BERTAU (1966, S. 16ff.); zu ergänzen: Melker Frgm. (Marienleich).

2. Ausgaben. a. Gesamtausgaben: HMS II 337–352, III 355–405 u. 449–465; Heinrichs v. Meissens des Frauenlobes Leiche, Sprüche, Streitged. u. Lieder, hg. v. L. ETTMÜLLER (Bibl. d. ges. dt. Nat.-Lit. 16), 1843 (Neudr. 1966); K. STACKMANN (in Vorber.). b. Ausgaben einzelner Werke: Marienleich, hg. v. L. PFANNMÜLLER (QF 120), 1913; W.F. KIRSCH, F.s Kreuzleich, Diss. Bonn 1930; H. DE BOOR, F.s Streitgespräch zw. Minne u. Welt, PBB (Tüb.) 85 (1963) 383–409 (auch in: *Texte I* 497–505). c. Auswahlausgaben: BARTSCH/GOLTHIER, *Liederdichter*, S. 309–321; B. NAGEL, F., 1951; DE BOOR, *Texte*, Reg.; *Gedichte 1300–1500*, hg. v. E. u. H. KIEPE (Epochen d. dt. Lyrik 2), 1972, S. 19–38.

3. Spruchdichtung. F. wendet sich vorzugsweise an ein höfisches Publikum. Der Herrnspruch begegnet in mannigfacher Ausprägung; er tritt für die alte ritterliche Lebensart ein, die ethische Unterweisung ist an Begriffen wie *ère*, *māze*, *zuht* orientiert. Unter den politischen Sprüchen finden sich polemische Äußerungen über die geistlichen Kurfürsten

(411), die Franziskaner (255), die Geistlichkeit im allgemeinen, kuriale Machtgelüste, aber auch eine Parteinahme für König Ludwig den Bayern (335–343). Die geistlichen Sprüche behandeln Themen wie die Jungfrauengeburt, die Trinität, das Verhältnis Gottes zur Natur.

4. Marienleich. F. spricht zunächst in der Rolle des Johannes auf Patmos, dem die apokalyptischen Visionen zuteil werden. Dann läßt er das Wort an die Gepriesene selbst, an die Gottesmutter, übergehen (8, 25). Sie erscheint manchmal als die Sponsa des Hohenliedes (Überschrift in E, auch in t: *cantica canticorum*). Die Beziehungen Gottes zur Jungfrau konkretisieren sich schließlich in einem mythischen Bilde: *Der smit von oberlande / warf sinen hamer in mine schôz* (11, 1–3). An andern Stellen rückt Maria in die Nähe eines welterschöpfenden und weltgestaltenden Prinzips. Sie verschmilzt mit der Sapientia Gottes, sie hat teil an der *goteheit*, ja, sie identifiziert sich mit *got* (s. KRAYER, 1960; KOLB, PBB [Tüb.] 83 [1961/62] 383–397).

5. Kreuzleich. Den Rahmen bilden eine hymnische Anrufung Christi (1) und ein an das Kreuz gerichtetes Gebet (22). Er umschließt einen Anfangsteil, der von dem Sohn als einer der drei göttlichen Personen und von der Trinität handelt (2–6, 5); einen Mittelteil mit einer Reihung von Rettungstaten des Sohnes vor der Inkarnation (6, 6–9), mit der Inkarnation selbst und einem allegorischen Überblick über das Erlösungswerk (10–14); einen Schlußteil mit einem weitausgreifenden Lob des hl. Kreuzes (15–21).

6. Minneleich. Das Thema kommt am besten in der expositio-Ableitung des Wortes *wîp* zum Ausdruck, die F. darin gibt: *wünne, irdisch, paradis* (23, 2–4). Die Ausführung ist ungewöhnlich. Der Anfangsteil wirft eine Reihe von Fragen auf, die bis heute nicht beantwortet sind. Soviel scheint aber klar: Die Frau ist in Analogie zur Allegorie der *Natura* im *Planctus Naturae* des → Alanus ab Insulis gesehen. Sie figuriert in diesem Teil (4–13) ganz abstrakt als lebensschaffendes und formgebendes Prinzip. Dann tritt die

Frau als Spenderin höchster Freude (22 f.), als Sänftigerin und Trösterin (24–26) und als Anleiterin zu *êre* und *minne* (27) in den Vordergrund. Schließlich heißt es ausdrücklich, man solle sie auch nach der *alten norme* ehren (30, 2–5). d.h. F. selbst stellt seiner philosophisch-spekulativen Art des Frauenpreises die alte des Minnedienstes gegenüber. Das Lob gipfelt und endet in der Hinwendung an die *guote*, *durch die man alle frouwen êret* (39).

7. *wîp unde vrouwe*. Unter diesem Titel druckt ETTMÜLLER ein Streitgedicht im Langen Ton (150–172). So, wie er die 23 Strr. aus den Hss. zusammengestellt hat, entsteht der Eindruck, es handle sich um eine fortlaufende Auseinandersetzung zwischen F. auf der einen sowie → Regenbogen und → Rumelant auf der andern Seite. WACHINGER hat jedoch nachgewiesen, daß ETTMÜLLERS Konstruktion in die Irre führt. Er löst 12 Strophen heraus, die wirklich mit dem Thema *wîp / vrouwe* zu tun haben. – F. erklärt, nicht *wîp* (so → Walther 48, 38), sondern *vrouwe* sei der wahre Ehrentitel (150 f.). Dagegen wenden sich vier Strr. anderer Dichter (152; 158; 153; 163). Zwei weitere Strr. enthalten zwei unabhängig voneinander entstandene Antworten F.s auf die Gegenstr. 153 (WACHINGER, S. 220). In den letzten vier Strr. (159–162) entwickelt F. seinen Grundgedanken weiter.

Fünf weitere Strophen (164; 166–168; 172) gruppieren sich um einen Spruch (165), in dem F. die eigene *kunst* in maßlosem Selbstbewußtsein gegenüber derjenigen der alten Dichter → Reinmar, → Wolfram, → Walther rühmt. – Die restlichen fünf Strr. (155/56 und 169–171) gehören nach WACHINGER (S. 270–275 u. S. 281 f.) in andere Zusammenhänge.

8. Minne und Welt (424–444). Der Text, nur in F überliefert, scheint vielfach entstellt zu sein. Thema ist ein Rangstreit zwischen *Minne* und *Werlt*. Diese sind einerseits als oberste Prinzipien verstanden: *Werlt* stellt sich in diesem Zusammenhang als Kosmos, als Inbegriff alles Geschaffenen vor, *Minne* als schöpferische Macht, als *bote der êrsten sache* (428,

3 f.), ja als die zwischen Gottvater und Gottsohn waltende Kraft (436, 5). Andererseits ist *Minne* aber auch das Prinzip der Anziehung zwischen den Geschlechtern und der Fruchtbarkeit (436, 6 f.); die *Werlt* ist zugleich auch das Wesen mit lockendem Antlitz und mit wurmzerfressenem Rücken (440), ihr Lohn sind Schmerz und Tod (442). Die *Minne* dagegen, hier ganz Personifikation der Hohen Minne, rühmt sich, sie sei eins mit *mâze* und *bescheidenheit* (433, 1–3) und führe ihre Jünger zu *êre* und *tugent* (438; 440).

9. Minnelieder. F. hält sich mit seiner Lieddichtung in den Grenzen der klassischen Sehnsuchtsminne. Hauptthema ist das Leid des Minners, der nichts besitzt als das Bild der Geliebten, wie es ihm die Augen ins Herz gesenkt haben.

10. Stil. F. ist einer der bedeutendsten Vertreter des geblühten Stils. Er ist unerschöpflich in der Erfindung immer neuer *redebluomen*, bedient sich aller Möglichkeiten, die ihm die Sprache bietet, um den gemeinten Sinn zu verrätseln. Ungewöhnliche Satzkonstruktionen, ausgefallene Reimklänge, seltene Wörter, namentlich aber die Tropen schaffen den dunklen Stil F.s, der im dt. MA nicht seinesgleichen hat. – F. verwendet nicht ungern sprachliches Material aus der älteren Dichtung; er tut es nie, ohne es so zu verändern, daß es zugleich wie sein ganz persönliches Eigentum erscheint.

11. Wirkungsgeschichte. F. hat zu seinen Lebzeiten großes Ansehen genossen, dafür zeugt schon das Grab im Kreuzgang des Mainzer Doms. Er ist aber auch auf Kritik gestoßen (BERTAU, 1966, S. 189–192; WACHINGER, S. 204–214). Sein Streit mit Regenbogen (s.o. III. 7.) wurde von Späteren fortgesetzt, die an Motive des alten Sängerkriegs anknüpfen, z.T. auch in der Maske der alten Gegner auftreten (WACHINGER, S. 280–298). Ein Beispiel bietet der → 'Krieg von Würzburg' (BARTSCH, S. 351–362, WACHINGER, S. 287 f.). Die Kämpfer treten wie bei einem Turnier gegeneinander an. F. verteidigt die Ehre der Frau, Regenbogen dagegen verfißt den Vorrang des Mannes. In der Schlußstrophe schlichtet Regenbo-

gen den Streit: man soll *sie êren beide* (v. 294).

Über den Einfluß des F.schen Vorbildes auf Themenwahl und Stilgebung anderer Dichter sind wir nur unzulänglich unterrichtet. Sein Einfluß auf Autoren wie → Peter von Reichenbach, → Heinrich von Mügeln, den → Harder, → Tilo von Kulm, → Johann von Tepl ist gelegentlich angemerkt worden. Eine zusammenfassende Untersuchung fehlt.

Für die Wirkung des Marienleichs zeugen etwa die ganz von F. abhängigen vier Strophen, die nach der Eintragung in einer tirolischen Hs. am Pankratiustag (12. V.) des Jahres 1322 von einem → *Albertus socius intimus* vorgetragen wurden, dafür zeugt aber vor allem der in t überlieferte 'Taugenhort'. BERTAU nennt ihn eine 'reguläre Paraphrase' des Marienleichs (1966, S. 206). Wie F. setzt der Anonymus mit einer Vision ein, wie F. läßt er später dann das Wort an die Gepriesene selbst übergehen, nur meidet er die esoterische Dunkelheit des Meisters. Sichtlich um Verständlichkeit bemüht, transponiert er F.s Gedanken in eine jedermann zugängliche Sprache.

Die Wirkung F.s auf das 14. und 15. Jh., insbesondere auf den frühen Meistergesang, wird nirgends deutlicher als in der großen Sammlung von Gedichten in seinen Tönen, die uns die 'Kolmarer Liederhs.' bietet. Neben den bereits erwähnten 32 echten Strr. in 7 Tönen enthält sie über 1000 weitere Strr. in diesen 7 und 15 anderen Tönen. (Einer davon – die Briefweise mit fast 300 Strr. – wird F. und Regenbogen gemeinsam zugeschrieben). In ihrer Masse gehören die Strr. zur geistlichen oder zur lehrhaften Dichtung. Mehr als die Hälfte kann man der geistlichen Dichtung zurechnen (vor allem Marien- und Trinitätsgedichte), ein rundes Viertel der Lehr- und Mahndichtung. Die Fürsten- und Herrenlehre spielt nur noch eine geringe Rolle, es dominiert die religiöse und die Sittenlehre, daneben kommt die einfache Belehrung über menschliche Verhältnisse vor; das Memento mori, zwischen geistlicher und Lehrdichtung stehend, ist stark vertreten. – Meist ist der

Rahmen des dreistrophigen Bars eingehalten, jedoch gibt es auch erzählende Stücke von größerem Umfang, so eine Judaslegende (BARTSCH, Nr. 129); eine Geschichte der Geburt Jesu bis zur Flucht nach Ägypten (BARTSCH, Nr. 145); ein Marienmirakel (BARTSCH, Nr. 234; vgl. A. WESSELSKI, *Mönchslatein*, 1909, Nr. 113, u. TUBACH, *Ind. ex.*, Nr. 5133) oder die Geschichte von einer listig bestandenen Keuschkeitsprobe (BARTSCH, Nr. 256; vgl. BOLTE zu Pauli, Schimpf u. Ernst, Nr. 206; AARNE/THOMPSON, *Märchentypen*, Nr. 1418; MOT. H251.1).

Die Meistersänger rechnen F. zu den zwölf alten Meistern, sie berufen sich wohl auch auf ihn als den Urheber ihrer Kunst und legen ihm zuweilen auch den Titel eines Doktors der Theologie zu (HMS IV 882–894; vgl. ELLENBECK; ILLERT, S. 20f.). Sein Ruhm überstrahlt bei ihnen den aller andern älteren Dichter. In seinen Tönen oder Tönen, für deren Autor er galt, ist bis ans Ende der Schulen gedichtet worden: Die Nürnberger Meistersinger-Protokolle für die Zeit von 1575 bis 1689 (hg. v. K. DRESCHER, 1897) haben jahraus, jahrein entsprechende Eintragungen.

Die Wirkung F.s blieb nicht auf den engeren Kreis der Spruchdichter und ihrer Nachfahren, der Meistersänger, beschränkt. Die → 'Wiener Leichhs.' bietet das Fragment einer Übersetzung des Marienleichts ins Lateinische (PFANNMÜLLER, QF 120, S. 32; BERTAU, 1966, S. 17). Auch in Kreisen, die sich des Lateinischen bedienten, war man also auf ihn aufmerksam. Ein weiteres Zeugnis dafür ist ein Brief Johanns von Neumarkt, in welchem er dem Prager Erzbischof ein (in dt. Sprache nicht erhaltenes) Gedicht F.s über die Gerechtigkeit in lat. Paraphrase mitteilt. Er führt den Dichter mit den Worten ein: *Vulgaris eloquencie princeps*. Vielleicht zeigt sich darin schon die Wirkung einer F.-Legende; daran ist zu denken, weil hier der falsche Vorname auftaucht: *magister Johannes dictus Frauenlob*.

12. Forschungsgeschichte. Die systematische Beschäftigung mit dem Dichter ist von dem Mainzer G. C. BRAUN an-

geregt worden. Er gewann ETTMÜLLER für die kritische Ausgabe und lieferte selbst einen ausführlichen Lebensabris. Die Schwierigkeit der Texte schreckte lange von näherer Beschäftigung mit F. ab. Bis zu PFANNMÜLLERS Ausgabe (1913) des Marienleichts ist nach ETTMÜLLER keine bedeutendere Arbeit zu F. erschienen. Eine wirkliche Wende in der Einstellung zu F. und in der Einschätzung seiner Dichtung brachten erst die 'Untersuchungen' von H. THOMAS aus dem Jahre 1939. Die Zahl der Arbeiten zu F. ist auch nach ihm klein geblieben; sie sind aber um ein wirkliches Verständnis bemüht. Bei weitem die größten Verdienste um eine Revision des F.-Bildes haben sich BERTAU und WACHINGER erworben.

Literatur. Die Titel sind chronologisch geordnet. Spätere Veröffentlichungen eines Autors werden unmittelbar anschließend an die erste Nennung aufgeführt.

a. Allgemeines. C. SPANGENBERG, Von d. Musica u. d. Meistersängern 1598, hg. v. A. v. KELLER (StLV 62), 1861, S. 131f.; J. CH. WAGENSEIL, Von d. Meister-Singer Holdseligen Kunst, in: *De sacri Rom. Imperii libera civitate Noribergensi Commentatio*, Altdorf 1697 (Faks. hg. v. H. BRUNNER [Litterae 38], 1975), S. 496–518; B. J. DOCEN, *Misc. II*, München 1807, S. 268–286; G. C. BRAUN, Heinrich F.s Leben, *Quartalbl. d. Vers f. Lit. u. Kunst* zu Mainz 3 (1832) H. 4, S. 8–33; ETTMÜLLER (s. Ausg.n); K. MÜLLENHOFF, Menno u. Wippeon, *ZfdA* 16 (1873) 143–146; PFANNMÜLLER (s. Ausg.n); ders., F.s Begräbnis, *PBB* 38 (1913) 548–559; F. ILLERT, Beitr. z. Chronologie d. hist. Sprüche F.s, Diss. (masch.) Halle 1923; KIRSCH (s. Ausg.n); O. SÄCHTIG, Über d. Bilder u. Vergleiche in d. Sprüchen u. Liedern Heinrichs v. Meissen, Diss. Marburg 1930; J. KLAPPER, F.s frgm.e, in: *Fs. Th. Siebs* (German. Abh. 67), 1933, S. 69–88; H. KRETSCHMANN, Der Stil F.s, Jena 1933; J. SIEBERT, Die Astronomie in d. Ged. d. Kanzlers u. F.s, *ZfdA* 75 (1938) 1–23; ders., Meistergesänge astronomischen Inhalts I, *ZfdA* 83 (1951/52) 181–235; H. THOMAS, Unters. z. Überl. d. Spruchdicht. F.s (Palästra 217), 1939; K. BERTAU, Unters. z. geistl. Dicht. F.s, Diss. (masch.) Göttingen 1954; ders., Über Themenanordnung u. Bildung inhaltl. Zusammenhänge in d. rel. Leichdichtungen d. 13. Jhs., *ZfdPh* 76 (1957) 129–149; ders., Sangverslyrik (Palästra 240), 1966; ders., Genialität u. Resignation im Werk Heinrich F.s, *DVjs* 40 (1966) 316–327; H. HUSMANN, 'F.', in: *MGG* 4, 1955, Sp. 850–853; B. PETER, Die theol.-philos. Gedankenwelt des Heinrich F. (Quellen u. Abh. z. mittelh. Kirchengesch. 2), 1957; R. KRAYER, Der Smit von

Oberlande, *AION* 2 (1959) 51–81; ders., F. u. d. Natur-Allegorese, 1960; H. THOMA, John of Neumarkt und Heinrich F., in: *Fs. F. Norman*, London 1965, S. 247–254; J. SCHAEFER, Walther v. d. Vogelweide u. F. (Hermæa NF 18), 1966; B. VÖLKER, Die Gestalt d. *vrouwe* u. d. Auffassung d. *minne* in d. Dicht. n F.s, Diss. Tübingen 1966; I. GLIER, Der Minneleich im späten 13. Jh., in: *Werk-Typ-Situation*, *Fs. Hugo Kuhn*, 1969, S. 161–183; K. NYHOLM, Stud. z. sog. geblühten Stil (Acta. Ac. Aboensis, Ser. A, 39, 4), Åbo 1971; G. M. SCHÄFER, Unters. z. dt.sprachigen Marienlyrik d. 12. u. 13. Jhs (GAG 48), 1971, S. 81–142; E. SCHUMANN, Stilwandel u. Gestaltveränderung im Meistersang (Göttinger Musikwiss. Arb. 3), 1972; K. STACKMANN, Bild u. Bedeutung bei F., *Frühmal. Stud.* 6 (1972) 441–460; ders., *Redebluomen*, in: *Verbum et signum*, *Fs. F. Ohly*, Bd. 2, 1975, S. 329–346; ders., Probleme d. F.-Überl., *PBB* (Tüb.) 98 (1976) 203–230; B. WACHINGER, Sängerkrieg (MTU 42), 1973; U. MÜLLER, Unters., Reg.; H. BRUNNER, Die alten Meister (MTU 54), 1975; CH. HUBER, *Wort sint der dinge zeichen* (MTU 64), 1978; E. KIEPEWILLMS, *Sus leret Herman Damen*, *ZfdA* 107 (1978) 33–49; K. BERTAU, Zum *wip-vrouwe*-Streit, *GRM* 59 NF 28 (1978) 225–231; K. STACKMANN, F., Etmüller u. d. mhd. Wörterbuch, in: *Fs. K. Ruh*, 1979.

b. Zu einzelnen Abschnitten. Zu I. 1. (Problematik der Benennung *meister*). J. SCHWIETERING, Die Demutsformel mhd. Dichter, *Abh. d. kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl.*, NF 17, 3, 1921; B. BOESCH, Die Kunstanschauung in d. mhd. Dicht., 1936, S. 173–205; WACHINGER, S. 303–319. – Zu I. 3. *Chronica Mathiae de Nuwenburg*, hg. v. A. HOFMEISTER (MGH SS Nova series 4), 1924/40; A. WERMINGHOFF, Der F.stein im Kreuzgang d. Mainzer Domes, *Mainzer Zs.* 14 (1919) 39–43; E. NEEB, Heinrich F.s Grab, ebd., S. 43–46; F. V. ARENS, Die Inschriften d. Stadt Mainz, 1958, S. 35f. – ARENS vertritt die Auffassung, seit dem 14. Jh. habe der Kreuzgang wie in Merseburg auch zur Bestattung von Laien gedient (s. XXXVI Anm. 1; nach Ph. HOFMEISTER, *Arch. f. kath. Kirchenrecht* 111 [1931] 450–487). – ILLERT verweist auf die polemische Äußerung Johanns von Essen über die besonderen Umstände von F.s Beisetzung (S. 106f.). – Zu III. 11. BARTSCH, Meisterlieder; H. ELLENBECK, Die Sage v. Ursprung d. Dt. Meistersangs, Diss. Bonn 1911; F. ROSTOCK, Mhd. Dichterheldensage (Hermæa 15), 1925; B. NAGEL, Meistersang, 1970.

c. Weitere Literatur s. EHRLSMANN, LG II 2, *Schlusßbd.*, S. 301f.; A. TAYLOR/ F. H. ELLIS, A Bibliography of Meistersang (Indiana Univ. Stud. XXIII/113), Bloomington/Ind. 1936, S. 36f.; G. F. JONES, Spätes MA (Hdb. d. dt. Litgesch., Bibliographien 3), 1971, S. 92f.

KARL STACKMANN

Frauenlob, Nikolaus

Über N. F. ist nichts weiter bekannt, als daß er aus einem der Orte mit Namen Hirschberg stammte (ev. Hirschberg im ehem. Hochstift Eichstätt?). Er verfaßte ein umfangreiches Arzneibuch, das in zwei Hss. des 15. Jhs überliefert ist:

Heidelberg, cpg 583, 2^r–74^r, geschrieben 1486 von Georg Sparsguet in Mattighofen; München, cgm 7250, 1^r–103^r, 15. Jh., bair.

'Das puech Nicolai Frauenlob von Hyersberg' ist ursprünglich in vier Teilen angelegt, die folgende Themen behandeln: I. Therapeutische Verwendung der Heilkräuter (Kräuterbuch). II. Kurze Physiologie und Diagnostik, anschließend 6 therapeutische Kapitel: 1.–4.: Krankheiten des Kopfes, der Brust, des Bauches und der Harnblase, 5.: Fieberkrankheiten, Gicht, Epilepsie, Wassersucht, Aderlaß, Blutschau, Blutegelanwendung, Pest u. a., 6.: Frauenkrankheiten. III. Heilkräfte der edlen Steine. IV. Vermischtes (*manigerlay materj von manigerlay handel dy da auch durch guet kurzweyl geschriben sein vnd doch an in selbs nicht pös sein*). Teil III und IV sind nur im einleitenden Register aufgeführt, aber nicht überliefert. Das Arzneibuch ist noch nicht genauer untersucht.

K. BARTSCH, Die altdt. Hss. der UB in Heidelberg, 1887, S. 155f.

WOLFRAM SCHMITT

'Frauenminne und Gottesminne'

Didaktisches Gedicht (40 Verse).

Überlieferung. Wien, cod. 2705, 154^v (1280–1300).

Ausgabe. F. H. v. D. HAGEN, *Hagens Germ.* 8 (1848) 301–302 (Neudr. 1971).

Warnung vor den Verlockungen und Gefahren der Frauen, die *herzeliebe iehent vnt gotes minne uber sehent*. Bekenntnis des Dichters zur Gottesliebe. – Inhaltlich und stilistisch hat das Gedicht nichts mit den erbaulichen geistlichen Reden des 13. und 14. Jhs zu tun, sondern ist wie auch einige andere Stücke im Schlussteil der → Stricker-Hs. (vgl. GLIER, *Artes amandi*, S. 55; A. MIHM, *PBB* [Tüb.] 87 [1965]